

Uta Meier-Gräwe

Caring. Cooking. Cleaning. Warum wir die Arbeit des Alltags gesellschaftlich neu und geschlechtergerecht verteilen müssen.

Der Beitrag stellt die Frage, warum in Deutschland trotz des steigenden Bedarfs an haushaltsunterstützenden Dienstleistungen entlang des Lebensverlaufs immer noch ein dominanter schwarz grau melierter Arbeitsmarkt existiert, der sogar größer wird. Welche Pfade hin zu attraktiven sozialversicherungspflichtigen Dienstleistungsberufen könnten stattdessen beschritten werden?

Schlüsselwörter: transnationale Sorgeketten, care drain, Aufwertung haushaltsbezogener Dienstleistungen, Geschlechtergerechtigkeit

1 Vorbemerkung

Seit Einführung des einkommensabhängigen Elterngeldes in Deutschland am 1.1.2007 richten sich viele Erwartungen auf die junge Vätergeneration als Hoffnungsträger in Sachen partnerschaftliche Arbeitsteilung. Wie eine aktuelle Studie des Wissenschaftszentrum Berlin belegt, machen immer mehr Männer nach der Geburt ihres Kindes von dieser Möglichkeit Gebrauch: So ist es als Ausdruck einer involvierten Vaterschaft unbedingt anzuerkennen, dass 2012 bereits 29,3 Prozent der Männer nach Geburt ihres Kindes Elternzeit in Anspruch nehmen (Bünning, 2014). Hervorzuheben sind darüber hinaus die positiven Effekte, welche diese mindestens zweimonatige Fürsorgeverantwortung von Vätern auch nach Ablauf der Elternzeit für partnerschaftliche Betreuungsarrangements in Familien generiert: Diejenigen Väter, die Elternzeit genutzt haben, reduzieren ihre Arbeitszeit nach der Rückkehr in den Job durchschnittlich um immerhin 4,5 Stunden pro Woche und beteiligen sich insgesamt stärker an der Kinderbetreuung als die Vergleichsgruppe an Vätern, die diese Maßnahme nicht in Anspruch genommen hat. Eine stärkere Beteiligung bei der Hausarbeit streben die Väter dagegen weder konkret an noch erhöhen sie ihr zeitliches Engagement nach der Elternzeit in diesem Bereich (ebd.).

Die Frage, wer die täglich anfallenden, zeitintensiven Arbeiten des Alltags übernimmt, ist also selbst in Partnerschaften mit Kindern, in denen beide Partner eine ebenbürtige Erwerbsbeteiligung anstreben oder ausüben und Väter die Betreuung ihrer Kinder stärker als andere wahrnehmen, nicht vom Tisch. Gleiches gilt auch für alleinerziehende Mütter und Väter, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen und ihren

| Caring. Cooking. Cleaning.

Alltag mit Kindern bewältigen müssen. Aber auch in anderen Phasen des Lebensverlaufs stellt sich die Problematik, wer eigentlich die alltägliche Haus- und Sorgearbeit verlässlich und zugewandt übernehmen kann, wenn physische und psychische Kräfte nachlassen und ihre erwachsenen Kinder andernorts mit ihren je eigenen Verpflichtungen leben. Es ist in diesem Zusammenhang durchaus bemerkenswert, dass die Bedeutung hauswirtschaftlicher Versorgungsleistungen in jüngster Zeit vor allem durch den Anstieg demenzieller Erkrankungen stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist. Offensichtlich kommen Reformkonzepte und Professionalisierungsstrategien in ambulanten und stationären Pflegesettings nicht länger umhin, hauswirtschaftliche Dienstleistungen gleichwertig zu integrieren und anzuerkennen, dass es sich hierbei keineswegs bloß um einfache „Jede-Frau-Tätigkeiten“ handelt. Zum einen geht es um die Übernahme von Versorgungsdiensten für hilfebedürftiger Menschen, zum anderen aber auch darum, in Würdigung ihrer noch vorhandenen Fähigkeiten eine sensible interaktive Arbeit mit ihnen zu praktizieren, die auf eine Stärkung (noch) vorhandener Ressourcen gerichtet ist.

Dennoch: Bisher lässt sich die historische Entwicklung der Arbeit des Alltags in Privathaushalten in doppelter Hinsicht nicht als ‚Erfolgsstory‘ interpretieren (Scheiwe & Krawietz, 2014). Weder ist eine partnerschaftliche Arbeitsteilung bei der Übernahme der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit im privaten Raum weit verbreitete soziale Realität, noch hat die Delegierung dieser Arbeit des Alltags an Frauen mit anderen sozialen Positionen oder ethnischen Zugehörigkeiten zu guten und fairen Arrangements geführt. Die Transformation von Tätigkeiten der Erziehung, Pflege und Haushaltsarbeit folgt offenkundig nicht einfach dem Pfad einer linearen ‚Modernisierung‘, wonach bisher innerhalb der Familie erbrachte unbezahlte Arbeit immer mehr auf Professionelle verlagert wird, die dafür eine angemessene symbolische und vor allem finanzielle Gratifikation erhalten würden. Vielmehr zeichnen sich derzeit wiederum neue Tendenzen einer Prekarisierung der Arbeit des Alltags in ab, die durch vermeintlich innovative Geschäftsmodelle von jungen Start-up-Online-Unternehmen wie „Book a tiger“ oder „Helpling“ gerade ein Milliardengeschäft entdeckt haben und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in die Solo-Selbständigkeit führen, was letztlich auf die „legale“ Umgehung des gesetzlichen Mindestlohns hinaus läuft (Loeffler, 2014).

2 Der Reduktionismus der Mainstream-Ökonomie

Die Bildung und Erhaltung von Humanvermögen, auf die Wirtschaft und Gesellschaft angewiesen sind, beruht elementar und vorgängig auf einer Vielzahl von versorgungswirtschaftlichen Tätigkeiten des Alltags, die wesentlich von Frauen im Privathaushalt erbracht werden, aber weder als Kulturleistung noch als ökonomische Aktivität gewertet werden. Gleichwohl sind Care-Bedürfnisse universell und erfordern entlang unseres Lebenslaufs Personen, die Care-Tätigkeiten übernehmen: „[...]

denn die Tatsache menschlicher Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Endlichkeit beinhaltet, dass alle Menschen am Anfang, viele zwischenzeitlich und sehr viele am Ende ihres Lebens versorgt werden müssen“ (Brückner 2010, S. 48). Sowohl die unbezahlte Arbeit des Alltags im Privaten als auch Formen ihrer Verberuflichung erfahren in herkömmlichen ökonomischen Modellen allerdings keine angemessene Berücksichtigung und Bewertung. Martin Baethge und Ingrid Wilkens (2001) haben das Festhalten an traditionellen Bewertungsmaßstäben als „Industrialismus“ bezeichnet – eine Einstellung, die den „langen Abschied“ von der Industriegesellschaft in Deutschland auf der sozio-kulturellen Ebene verdeutlicht. Bis heute wird kaum thematisiert, dass sich insbesondere die personenbezogenen Dienstleistungsarbeitsplätze landesweit als relativ krisenfest erwiesen haben, ja sogar im Bereich der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung zulegen konnten.

Demzufolge steht es dringend an, solche Dienstleistungsberufe neu zu regeln und gleichwertig zu tarifieren.¹ Eines der auffälligen Alleinstellungsmerkmale von personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen, die sie vom produzierenden Gewerbe fundamental unterscheiden, ist das sogenannte Uno-actu-Prinzip: Dienstleistungsgeberin und Dienstleistungsempfänger müssen sich am gleichen Ort, in raumzeitlicher Nähe befinden, um die Sorgetätigkeit ausüben bzw. empfangen zu können. Produktionsbetriebe und unternehmensnahe Dienstleistungen können ins Ausland verlagert werden – eine mit Verweis auf Kostengründe durchaus häufig praktizierte Unternehmensstrategie. Vergleichbares gibt es bei der Sorgearbeit für Kinder, Kranke oder Alte² nicht. Doch die seit Langem von der neuen Frauenbewegung erhobene Forderung, die verstärkte Integration gut ausgebildeter Frauen in den Erwerbsarbeitsmarkt müsse mit einer fairen Arbeitsteilung in Haushalt und Familie einhergehen, indem Männer und Väter ihrerseits verlässlich Anteile von privater Sorgearbeit übernehmen und dafür auch entsprechende arbeitsmarkt- und sozialpolitische Rahmenbedingungen geschaffen werden, ist bis heute auch nicht annäherungsweise umgesetzt worden. Stattdessen wird die zunehmende Teilhabe qualifizierter Frauen am Arbeitsmarkt in den reichen Ländern Nordamerikas und Westeuropas durch die häufig illegale, schlecht bezahlte und sozial nicht oder kaum abgesicherte Care-Arbeit der „neuen Dienstmädchen“ (Lutz, 2008) aus armen Ländern gewissermaßen ‚erkauft‘. Hier findet derzeit weltweit ein beispielloser Care- und Brain-Transfer statt. Ruth Arlie Hochschild spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚Gefühlsumlenkung‘ im Kontext kosmobiler Sorgetätigkeit, deren emotionaler Mehrwert in den Aufnahmegesellschaften abgeschöpft wird (vgl. Hochschild, 2002). Angesichts der ökonomischen und politischen Ungleichheiten von Nord nach Süd und von West nach Ost zuzüglich der international hierarchisierten geschlechtlichen Arbeitsteilung haben sich transnationale Sorgketten herausgebildet, die einen höchst unbefriedigenden ‚Lösungsansatz‘ der Care-Krise in den reichen Ländern darstellen und zudem auch die beruflichen Care- Qualifikationen und Care-Ressourcen aus den jeweiligen

Herkunftsländern der Migranten/Migrantinnen rücksichtslos abziehen (vgl. auch Brückner, 2010, S.44 f.).

3 Erwerbsförmig organisierte haushaltsbezogene Dienstleistungen

Bereits Ende der 1950er-Jahre sagte der französische Ökonom Jean Fourastier den entwickelten westlichen Volkswirtschaften eine enorme Expansion des Dienstleistungssektors voraus. Die dort entstehenden Arbeitsplätze würden Verluste im Agrar- und Industriesektor – so seine These – kompensieren. Diese Prognose wurde damals von der Politik und der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, denn Westdeutschland befand sich damals auf dem Weg zum industriellen ‚Wirtschaftswunder‘ und hatte zudem eine Restrukturierung des fordistischen Reproduktionspaktes vorgenommen: die Fortsetzung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Gestalt eines starken ‚Ernährermodells‘ mit dem kontinuierlich erwerbstätigen Ehemann und der nicht erwerbstätigen Ehefrau und Mutter, die für die unbezahlte generative Sorgearbeit zuständig gemacht wurde. Ein Ausbau haushalts- und personenbezogener Infrastrukturen wurde folglich nicht erwogen, sondern für überflüssig gehalten. Dennoch war der Traum von der ‚immerwährenden Prosperität‘ durch eine stetige Expansion industrieller Kernsektoren bereits mit der Ölkrise von 1973 schneller ausgeträumt als erhofft. Industrielle Arbeitsplätze wurden wegrationalisiert, stattdessen entstanden viele neue Beschäftigungsmöglichkeiten im Gesundheits-, Bildungs-, Kultur- und Sozialbereich. Bereits Ende der 1960er Jahre benannte der Wirtschaftstheoretiker William Baumol dabei ein Problem, das mit der Verschiebung von industriellen zu Dienstleistungs-Arbeitsplätzen verbunden war. Die personenbezogenen Dienstleistungsberufe im Bildungs- und Gesundheitswesen, aber auch in Wissenschaft und Kunst zeichneten sich durch eine ‚Kostenkrankheit‘ (cost disease) aus, weil sie im Vergleich zu Industrie und Handwerk eine geringere Arbeitsproduktivität pro Stunde hervorbrächten (vgl. Baumol, 1985). Dieser Argumentation sind Wirtschaftswissenschaftler und Politiker seither nur zu gern gefolgt. Aus haushaltswissenschaftlich-feministischer Perspektive ist diese Herangehensweise allerdings nicht haltbar: „Wir können zwar immer schneller Autos produzieren, aber nicht schneller Alte pflegen oder Kinder erziehen“, so bringt es etwa die Schweizer Ökonomin Mascha Madörin in einem Interview mit dem deutschen Frauenrat auf den Punkt (Madörin, 2012, S. 11). Folglich steht es an, neue Bewertungsmaßstäbe zu entwickeln, statt weiter auf eine Billigdienstleistungsökonomie mit eingebautem Armutsrisiko für diejenigen zu setzen, die diese Tätigkeiten übernehmen.

Das ist umso dringlicher, als auch in den kommenden Jahre für die alternden Gesellschaften in Westeuropa und Nordamerika ein höherer Fachkräftebedarf in den Gesundheits-, Sozial- und Pflegeberufen erwartet wird als etwa in den IT-Branchen (vgl. Enste et al., 2009 und Baethge & Wilkens, 2001, S. 25 f.).

Schon 1992 beschrieb Robert B. Reich, später US-Arbeitsminister unter Präsident Clinton, diese paradoxe Situation: Zwar habe eine einzige Kette von privaten Pflegeheimen, die Beverly Enterprises, mehr Angestellte als der Autokonzern Chrysler. Dennoch seien die Amerikaner über die wirtschaftlichen Probleme des Autokonzerns weit besser im Bilde als über die Arbeitssituation in Pflegeheimen (vgl. Reich, 1992, S. 176 ff.). Parallele Entwicklungen und Wahrnehmungen werden heute auch aus Deutschland berichtet. So sind inzwischen in der Kinder- und Jugendhilfe mehr als 730.000 Menschen beschäftigt. In der Automobilindustrie, der über lange Zeit mit Abstand bedeutendsten Industriebranche in der Bundesrepublik, arbeiten derzeit knapp 750.000 Personen, Tendenz fallend (vgl. Rauschenbach, 2013, S. 6). Damit ist die Dienstleistungsbranche der Kinder- und Jugendhilfe zu einem bedeutenden Wachstumsmarkt geworden – allerdings schlägt sich das bisher weder in einer entsprechenden öffentlichen Wahrnehmung noch in entsprechenden Löhnen und Gehältern nieder. Bereits im Jahr 2010 steuerte der Dienstleistungssektor mit 71,2 Prozent einen ganz erheblichen Anteil zur Bruttowertschöpfung bei. Wirtschaft und Politik verkennen zum großen Teil, dass im globalen Wettbewerb gerade solche Dienstleistungen zunehmend ökonomisch relevant werden, die mehr denn je benötigt werden, um den sozialen, qualifikatorischen, politischen und kulturellen Rahmen der materiellen Produktion zu liefern und abzusichern (Stichwort: globale Wertschöpfungsketten). Personenbezogene Dienstleistungen greifen aber nicht nur in die materielle Produktion ein, sondern auch in die Wissensproduktion, in die Ökonomie des Alltags und in unsere Lebensläufe.

4 Implementierung des Kompetenzzentrums „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“ (PQHD)

Die Implementierung des Kompetenzzentrums PQHD stellt eine zeitnahe bundespolitische Reaktion auf den wachsenden Bedarf an haushaltsnahen Dienstleistungen und auf die nachdrückliche Handlungsempfehlung der Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung dar: Sie hatte angeregt, den Ausbau von haushaltsnahen und familienunterstützenden Dienstleistungen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie zur Erlangung von mehr Zeitsouveränität und Lebensqualität bis ins hohe Alter für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensformen zu forcieren (BMFSFJ, 2011a).

Die Einrichtung des Kompetenzzentrums PQHD steht darüber hinaus in Zusammenhang mit europäischen Entwicklungen und Strategien. (Europäische Kommission 2012). So konnten Belgien und Frankreich durch die Einführung von staatlich subventionierten Dienstleistungsschecks³ innerhalb kurzer Zeit erhebliche Beschäftigungseffekte generieren: In Belgien ist diese Zahl allein zwischen 2005 bis 2008 auf

Caring. Cooking. Cleaning.

immerhin rd. 100.000 Beschäftigte im Bereich der haushaltsnahen Dienstleistungen gestiegen. In Frankreich belief sich die Gesamtzahl Ende 2007 auf zwei Millionen Personen, die in diesem Sektor in einem legalen Beschäftigungsverhältnis angestellt sind (BMFSFJ, 2011b, S. 27).

Das zeigt, wie überfällig ein Imagewandel der personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen hier zu Lande ist, getragen von einem modernen Dienstleistungsverständnis, das neben sachbezogenem Wissen auch ein hohes Maß an sozialen Kompetenzen wie Verlässlichkeit, Empathie und Kommunikationsfähigkeit voraussetzt.

Um den Ausbau dieser Dienstleistungen zu forcieren, ist es darüber hinaus notwendig in die Qualifizierung der Arbeitskräfte zu investieren, für mehr Transparenz und Information auf dem Markt zu sorgen sowie örtliche Netzwerke für eine bessere Kommunikation zu nutzen. Das Kompetenzzentrum PQHD hat bis Ende 2017 das wissenschaftliche Management zur Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen in Deutschland übernommen.

Anmerkungen

- 1 1996 wurde in der Schweiz das erste Arbeitsfunktionsbewertungsverfahren im deutschsprachigen Raum entwickelt, das nach geltenden EU-Normen einer Gleichbehandlung entspricht und inzwischen auch in Deutschland diskutiert und in einigen Unternehmen eingesetzt wird. Die analytische Bewertung von Arbeitstätigkeiten nach Katz und Baitsch (ABAKABA) verwendet arbeitswissenschaftlich begründete Anforderungen und Belastungen als Merkmale und ist damit geschlechtsneutral und diskriminierungsfrei (Katz & Baitsch, 1997). Es überwindet die Gratisverwertung weiblicher Kompetenzen und führt zu existenzsichernden Einkommen, anstatt strukturell weiter auf die Abwertung weiblich konnotierter Arbeitstätigkeiten zu setzen.
- 2 Kostengünstige institutionelle Sorgearrangements, wie sie vereinzelt etwa in Sri Lanka oder Thailand für pflegebedürftige EU-Bürger und Bürgerinnen angeboten werden, dürften auch in Zukunft eher die Ausnahme bleiben.
- 3 Am 1.4.2004 ist in Belgien das System der Dienstleistungsschecks in Kraft getreten. Seither kann jede in Belgien ansässige Privatperson Dienstleistungsschecks kaufen und für eine Vielzahl von verschiedenen haushaltsnahen Dienstleistungen einlösen. Die durch den Scheck erworbenen Dienstleistungen werden durch die in anerkannten Dienstleistungsunternehmen angestellten Beschäftigten erbracht. Ein Scheck ist für 7,50 Euro erhältlich, hat aber einen Gesamtwert von 20,80 Euro. Außerdem erhalten junge Mütter und berufliche Wiedereinsteigerinnen kostenfrei 105 Dienstleistungsschecks von der Sozialversicherungskasse, um ihnen die Rückkehr in den Beruf zu erleichtern (BMFSFJ, 2011b, S. 51).

Literatur

- Baethge, M. & Wilkens, I. (2001). Einleitung. In M. Baethge & I. Wilkens (Hrsg.), *Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert? Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung* (S. 9-19). Opladen: Leske + Budrich.
- Baumol, H. & Baumol, W. (1985). On the cost disease and its true policy implications for the arts. In D. Greenaway und G. K. Shaw (Hrsg.), *Public choice, public finance, public policy* (S. 67-77). Oxford: Blackwell.
- BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (Hrsg.). (2011a). *Neue Wege – Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*. Berlin: BMFSFJ. [www.bmfsfj.de/blaetterkatalog/174356/blaetterkatalog/index.html].
- BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (Hrsg.). (2011b). *Machbarkeitsstudie "Haushaltsnahe Dienstleistungen für Wiedereinsteigerinnen"*. Berlin: BMFSFJ. [www.bmfsfj.de/blaetterkatalog/173964/blaetterkatalog/index.html].
- Brückner, M. (2010). Entwicklungen der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten. In U. Apitsch & M. Schmidbaur (Hrsg.), *Care und Migration. Die Entsorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen* (S. 43-58). Opladen & Farmington Hills (MI): Budrich.
- Bünning, M. (2014). *Mehr väterlicher Familiensinn. Pressemitteilung des WZB*. [www.wzb.eu/de/pressemitteilung/mehr-vaeterlicher-familiensinn.de].
- Enste, D. H., Hülskamp, N. & Schäfer, H. (2009). *Familienunterstützende Dienstleistungen. Marktstrukturen, Potenziale und Politikoptionen* (Forschungsberichte aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln Nr. 44). Köln: Deutscher Instituts-Verlag.
- Europäische Kommission. (2012). *Arbeitsunterlage der Kommissionsdienststellen über die Nutzung des Potenzials von personenbezogenen Dienstleistungen und Dienstleistungen im Haushalt*. Brüssel: Autor.
- Hochschild, A. R. (2002). *Keine Zeit – Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Opladen: Leske + Budrich.
- Katz, C. & Baitsch, C. (1997). *Lohnungleichheit für die Praxis* (2. Aufl.). Zürich: Verlag der Fachvereine.
- Loeffler, H. (2014). *Helpling „Putzkraftvermittlung ist ein absoluter Milliardenmarkt“*. [www.gruenderszene.de/allgemein/helpling-interview.de].
- Lutz, H. (2008). *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung* (2. Aufl.). Opladen: Budrich.
- Madörin, M. (2012). Wir können zwar immer schneller Autos produzieren, aber nicht schneller Alte pflegen oder Kinder erziehen. *FrauenRat* 2, 11-14.

| Caring. Cooking. Cleaning.

- Rauschenbach, T. (2013). Kinder- und Jugendhilfe in neuer Gesellschaft. Wie sich das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen verändert – und wie die Kinder- und Jugendhilfe darauf reagiert. *DJI Impulse*, Heft 1, 4-6.
- Reich, R. B. (1992). *The Work of nations: Preparing ourselves for 21st century capitalism*. New York: Vintage.
- Scheiwe, K. & Krawietz, J. (Hrsg.). (2014). *(K)Eine Arbeit wie jede andere? Die Regulierung von Arbeit im Privathaushalt*. Berlin: De Gruyter.

Verfasserin

Prof.ⁱⁿ Dr. so. oec. Uta Meier-Gräwe

Justus-Liebig-Universität

Bismarck-Str. 37

D-35390 Gießen

E-Mail: uta.meier-graewe@haushalt.uni-giessen.de

Internet: www.uni-giessen.de/~gj1003/